

136 Eier. Diese wurden auf der Ober- sowie auf der Unterseite der Blätter und auch auf der Gaze abgelegt. Die Eier verfärbten sich nach 3–5 Tagen rot, dann stahlgrau, worauf am 7. Oktober die ersten Räumchen schlüpften. Auch alle auf der Gaze abgelegten Eier schlüpften. Die verschiedenen Häutungen gingen alle glatt von statten. Abends stellte ich immer die Karbidlampe zum Zuchtkasten und konnte bemerken, daß die Raupen bei dem Scheine der Lampe gierig fraßen. Am 3. November hatte ich die erste Puppe, am 11. November den ersten und am 2. Dezember den letzten Falter. Das Resultat hatte mich freudig überrascht, da ich nicht gehofft hatte, diese Zucht noch dieses Jahr durchzubringen.

Geschlüpft sind 115 Falter, darunter 3 Krüppel; 5 Puppen ergaben keine Falter. 67 ♂ sind normal, alle 45 ♀ gehören der ab. *helice* an, resp. 7 davon der ab. *aubuissoni* Car., welche alle Übergänge zur ab. *obsoleta* Tutt bilden. Das Interessanteste bei der ganzen Zucht ist, daß kein einziges normal gefärbtes ♀ schlüpfte.

Lepidopt. Sammelergebnisse aus Salzburg. Über *Parn. apollo* L. und *mnemosyne* L. sowie über *Col. palaeno* L.

Von Emil Hoffmann, Kleinmünchen-Linz, Ob.-Österr.

Mit einigen Neubeschreibungen.

(Fortsetzung.)

Die Zucht ist nicht schwer, auch im Winter leicht durchführbar und kann durch Wärme beschleunigt werden, sodaß man den Falter vom Ei weg in einem Monat erhalten kann; es muß nur für genügend Futter gesorgt werden, da die Raupen, besonders nach der letzten Häutung, ungemein viel fressen. Es bedarf keiner besonderen Mühe, die ♀♀ zur Eiablage zu bewegen. Ich gebe ihnen in den Behälter (oder großes Glas) am Boden auf Filtrierpapier meist blühende Pflanzen von *Sed. album*, die ich mehrmals des Tages mittelst eines Zerstäubers mit etwas zuckerhaltigem Wasser bespritze und sie in mäßige Sonnenwärme (auch Ofenwärme) stellte (Gläser nicht zu stark der Sonne aussetzen). Die Tiere saugen fleißig und legen in der Zwischenzeit Eier; diese gebe ich nach beendeter Ablage in kleine Gläschen auf Filtrierpapier und benetze sie etwa jede Woche mit 1 oder 2 Tropfen Wasser, je nach der Größe des Gläschens (für ein Gläschen mit 25 mm Durchmesser mit 8–10 Eiern ein Tropfen). Den ausgekrochenen Raupen schneide ich die Blätter auseinander, weil sie dann leichter einbeißen können. Nach und nach kommen die Raupen in größere Gläser; nach der letzten oder auch schon nach der dritten Häutung werden sie auf mit *Sed. album* oder

telephium bepflanzte Töpfe gegeben, die mit Gaze überbunden werden. Frost macht ihnen gar nichts, zu starke Sonnenhitze ertragen sie nicht. Wenn man auf das alles achtet hat man keine Verluste. Am empfindlichsten sind sie nach dem Ausschlüpfen und vor der Verpuppung. Die Puppen vertragen eher mehr Feuchtigkeit als Trockenheit.

Mitte November 1922 untersuchte ich eine Anzahl Eier von *apollo* und *phoebus* und fand, daß viele Eier schon vollständig entwickelt waren, andere wieder gar nicht. Mehrere Räumchen schälte ich aus den Eiern, wovon einige prächtig fort kamen; so wurde ein Mürztaler-Ei am 14. November 1922 unter Zuhilfenahme eines Präparier-Mikroskopes mit einer Nadel festgehalten, mit einem sehr scharfen Messer vorsichtig aufgeschnitten und das Räumchen ausgeschält. Es lag halb eingerollt regungslos da, in stärkere Wärme gebracht wurde es gleich munter und lief herum; es wurde auf den Herdaufsatz in die Küche gebracht, hatte am 23. die erste, am 28. November die zweite, am 3. Dezember die dritte und am 8. die vierte Häutung; nun gab ich die Raupe zehn Tage zwischen das Fenster; wieder in die Wärme genommen, verspann sie sich am 23., worauf die Verpuppung am 26. Dezember 1922 erfolgte. Der Falter erschien am 9. Jänner 1923. Also jeden fünften Tag eine Häutung; hätte die Raupe auch noch nachts die Tageswärme gehabt, so könnte man annehmen, daß jeden vierten Tag eine Häutung erfolgt wäre. Die Puppenruhe würde unter solchen Umständen kaum mehr als eine Woche dauern. Wenn auch vielleicht die Winterzucht kleinere Exemplare liefert, so bietet sie einem doch viel Vergnügen und gibt zu verschiedenen Studien Anregung.

Parn. mnemosyne-hartmanni Stdf. Über diese Form ist meines Wissens noch nicht viel berichtet worden. Professor Standfuß beschrieb sie im Jahre 1887 in der Berliner entomol. Zeitschrift nach Tieren aus Berchtesgaden und Reichenhall. Ich fand sie im Saalachtale und dürfte ihre Verbreitung nach Reichenhall über Unken stattfinden.

Schon in meiner letzten Publikation*) hatte ich einige Exemplare näher beschrieben und lasse nun eine zusammenhängende Beschreibung folgen: ♂♂ 28—35 mm, die meisten 33 mm, nur 1 ♂ von St. Martin bei Lofer mißt 36 mm; ♀♀ 30—36 mm, die meisten 34,5 mm (gegen 27—32 mm im Berge-Rebel). Die Tiere haben bei weißer, etwas gelblicher Grundfärbung die Zellflecke am Oberflügel gewöhnlich etwas größer gegen Exemplare, die ich aus Böhmen, Niederösterreich, Kärnten und Krain besitze. Bei den ♂♂ ist die glasige Saumbinde etwas dunkler und zieht sich, wenn auch manchmal in der Apexgegend nicht breiter als bei Individuen aus vorerwähnten Lokalitäten und auch aus anderen Gegenden Salzburgs, so doch schließlich bis an den Hinterrand. Was die Tiere jedoch besonders auszeichnet, ist die Verdüsterung der Flügel durch Schwarzbeschuppung (Körnung)

*) 4. Jahrgang dieser Zeitschrift, pag. 90.

beider Flügelpaare. Nur selten gibt es Tiere, die ebenso hell (weiß, ohne Körnung) erscheinen, wie solche anderer Provenienz, bei vielen wird sie stärker, bis es endlich außerordentlich stark bestäubte (gekörnte) Exemplare gibt, die dann recht düster aussehen, namentlich wenn auch die glasigen Teile an Ausdehnung zunehmen; am Hinterflügel ist dann auch gewöhnlich die Schwarzfleckung um die Mittelzelle viel stärker. Auch die ♀♀ sind im allgemeinen viel dunkler, insbesondere was die Ausdehnung der glasigen Teile anbelangt und es kann sich dies derart steigern, daß die Tiere vollständig glasig erscheinen (*umbratilis*).

Nach Saum und submarginaler Bindenzeichnung der Hinterflügel kommen unter 52 gefangenen ♂♂ vor: 8⁰/₁₀ ohne Glassaum und ohne submarginale Binde; 5⁰/₁₀ ohne Glassaum mit angedeuteter submarginaler Binde; 2⁰/₁₀ ohne Glassaum mit ausgesprochen deutlicher submarginaler Binde; 55⁰/₁₀ mit angedeutetem Glassaum und ohne submarginale Binde; 30⁰/₁₀ mit ausgesprochenem Glassaum und ohne submarginale Binde. Bei 14 gefangenen ♀♀: 10⁰/₁₀ ohne Glassaum mit submarginaler Binde (*arcuata* Hirschke); 50⁰/₁₀ ab. *melaina* Honr.; 40⁰/₁₀ *umbratilis* Fruhst. Sowohl im männlichen wie auch im weiblichen Geschlechte kann man ganze Serien von den lichtesten bis zu den extrem dunkelsten Stücken zusammenstellen. Ich hätte dies gerne bildlich unterstützt, doch ist es heute der hohen Kosten wegen nicht möglich.

An Aberrationen kommen vor:

arcuata Hirschke,*) bei den ♂♂ seltener, mehr bei ♀♀;

fasciata Hirschke,*) sehr selten, 1 ♂;

semifasciata Hirschke,**) in beiden Geschlechtern nicht selten;

Habichi Boh.,*) eigentlich eine Kombination von *arcuata* und *fasciata*, sehr selten.

hyalomarginata nov. ab. Die Hinterflügel sind am Außenrande von einem 4 bis 5 mm breiten glasigen Band eingesäumt, nicht selten bei ♂♂; ♀♀ fallen dann schon in die nachfolgende Aberration;

melaina Honr., nicht selten;

umbratilis Fruhst. in einigen Stücken und Übergängen hiezu.

*) Siehe XX. Jahresbericht des Wiener entomol. Vereines, pag. 133 und 135, Abb. Tafel III und XXIII, pag. VII.

**) ibid. XXIII. Jahresbericht, pag. VII.

Infolge Abwesenheit unseres Schriftleiters, der sich abermals auf einer Sammelreise in Dalmatien befindet, erscheint

die nächste Nummer erst im Juni,

diese Nummer daher in doppelter Stärke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift des Österreichischen Entomologischen Vereins](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Emil

Artikel/Article: [Lepidopterologische Sammelergebnisse aus Salzburg. Über Parn. apollo L. und mnemosyne L. sowie über Col. palaeno L. 21-23](#)